

Vortrag Monika Ebeling am 4.6.2013 auf der
Fachtagung Männergesundheit der Stadt Frankfurt am Main
im Rahmen der Aktionswochen Älterwerden in Frankfurt

Gender Gap in der Beratungs- und Hilfekultur Männer ohne Ansprechpartner?

Sehr geehrte Damen und Herren,

wir sind uns seit Jahrzehnten einig darüber, dass es Diskriminierung gegenüber Frauen gibt. Nicht in homöopathischen Dosen, sondern in großangelegtem, deutschlandweiten Aktionismus und mit ebensolcher Gründlichkeit gehen wir deshalb, seit mehr als 40 Jahren gegen Diskriminierung von Frauen vor. Womöglich sind wir dabei sogar hypersensibel für Frauenbelange geworden. Vielleicht nehmen wir auch in Kauf, zu vernachlässigen, dass Diskriminierung kein Geschlecht kennt und Männer auch von Diskriminierung betroffen sein können.

Bundesweit sind Netzwerke für Frauen entstanden und es haben sich stabile, seit Jahren erprobte Helferstrukturen für Frauen entwickelt. Frauen haben sogar eigene Ministerien beim Bund und in den Ländern und die staatliche Obhut und Einmischung in Frauenleben geht äußerst weit.

Als vor wenigen Jahrzehnten der § 218 die Beratung schwangerer Frauen mit Abtreibungswunsch, erforderlich machte, da wurden auf die Schnelle in der ganzen Republik Beratungsstellen geschaffen. Es wurden auch Gesetze verabschiedet, die Kommunen dazu zwangen Frauenbeauftragte zu beschäftigen. Selbst in größeren Betrieben, in Schulen, Universitäten, bei Verbänden und Vereinen gibt es Anlaufstellen und Angebote, speziell für Frauen. Warum sollte es aber nicht auch Männerberatungsstellen, Männerzentren, Männerhäuser oder Männerbeauftragte und bundesweit agierende Männernetzwerke geben?

Die Emanzipation der Frau hat Spuren hinterlassen. Männer fühlen sich heute mehr denn je verunsichert und es ist insgesamt nicht mehr so klar, was männliche Werte sind oder was einen Mann zu einem Mann macht. Männer haben, ob privat oder im Beruf, oft starke Frauen an ihrer Seite. Manchen Mann treibt das dann zu Aussagen wie, 'ich traue mir überhaupt nichts mehr zu' oder 'die Welt wird immer weiblicher' oder, 'Frauen bestimmen die Regeln der Liebe, der Sexualität und alles andere', oder 'ich weiß überhaupt nicht mehr, wie ich mich verhalten soll'. Manch einem kommt es sogar so vor, als ob es zwischen Frauen und Männern zuginge wie auf einem Schlachtfeld und überhaupt wären Frauen schon 'dabei ein Matriarchat aufzubauen'.

Das sind vielleicht nur vereinzelte Statements, aber auch die deutsche Sinus-Studie über zwanzigjährige Frauen und Männer macht klar, dass junge Männer heute von fundamentaler Unsicherheit geplagt sind und sogar Angst haben bald überflüssig zu werden. Es scheint, als ob das Weibliche heute nicht gleich viel, sondern mehr wert sei, als das Männliche. Ein Überholmanöver welches bereits in der Kindheit beginnt, weil sich eine Geschlechterkluft (Gender Gap) bereits dort zeigt.

Kleine Jungen scheinen in vielerlei Hinsicht in der frühen Kindheit im Durchschnitt etwas langsamer in ihrer Entwicklung zu sein, als es die Mädchen sind. In den Kinderkrippen werden die kleinen Mädchen, öfter als die kleinen Jungen, von den Erzieherinnen auf den Arm genommen, um mit ihnen von Angesicht zu Angesicht zu schmuse. Kleine Mädchen werden schneller selbstständig. Sie lernen früher sprechen und ihnen wird im Kindergarten eher zugetraut sich allein anzuziehen. Überwiegend männliche Säuglinge sterben den plötzlichen Kindstod und kleine Jungen verunfallen häufiger.

Nach Trennung und Scheidung zeigen die Daten, dass es Jungen nachweislich oft schlechter geht als den Mädchen. Die sich aus einer Trennung ergebende Bindungsintensität an die Mutter und die mangelnde Alltagspräsenz des Vaters, üben einen problematischen Einfluss auf die Geschlechtsidentität des Jungen aus. Es fehlt an Sensibilität für gelebte Vaterschaft, die hier ausgleichend wirken könnte. Jungen werden häufiger zum Opfer körperlicher oder elterlicher Gewalt als Mädchen.

An unseren Schulen sind über 90 % Lehrerinnen beschäftigt. Da fehlen den Jungen, Männer als mögliches Rollenvorbild und als Kommunikationspartner. Jungen bekommen unverhältnismäßig oft die Diagnose ADHS. Sie hätten ein Aufmerksamkeitsdefizit heißt es dann, weshalb ihnen oft das Medikament Ritalin verordnet wird. Ritalin fällt unter das Betäubungsmittelgesetz und kann abhängig machen kann.

Ich erlebe, dass Jungen bereits als Kinder qua Geschlecht stigmatisiert sein können. Es wunderte mich nicht, wenn diese frühe Diskriminierung von Jungen dazu führen könnte, dass Jungen eher verhaltensauffällig werden. Diskriminierung könnte sie auch zu Verlierern in unserem Bildungs- und Gesundheitswesen machen und womöglich werden sie sogar deshalb delinquent. Diskriminierung verursacht Stress.

Es gibt Untersuchungen, die nachweisen, dass das Längenwachstum geringer ist, wenn Kinder in der Kindheit Stress hatten. Die Abwesenheit des Vaters führt dazu, dass Jungen früher in den Stimmbruch kommen und auch früher Vater werden. Männliche Jugendliche gehen selten zu einem Arzt. Wenn sie es tun, dann nach einem Unfall, oder wenn ihr Körper irgendwie anders 'reparaturbedürftig' ist. Die Arbeitslosigkeit unter jungen Männern ist hoch. Arbeitslose Männer werden von der Agentur für Arbeit doppelt so häufig sanktioniert, wie arbeitslose Frauen - und man weiß noch nicht woran das liegen könnte. Die Suizidrate junger Männer ist deutlich erhöht.

Während die erste Regelblutung des Mädchens im Allgemeinen gut vorbereitet und sozial-kommunikativ gerahmt ist, bleibt der erste Samenerguss des Jungen im Dunkeln. Jungen nehmen nicht im Ansatz ähnlich teil am Gesundheitswesen, wie es Mädchen schon allein deshalb tun, weil sie Frauen werden. Während Frauen und Mädchen regelmäßig den Frauenarzt aufsuchen, ist ein 'Männerarzt' nicht auffindbar.

Für Jungen und Männer ist es zunehmend schwer, unabhängig von Frauen herauszubekommen, was es bedeutet ein Mann zu sein. Was den Mann ehemals zu einem Mann gemacht hat, scheint heute sogar pathologisch gegen ihn gerichtet. Von Männern wird nun erwartet Gefühle zu zeigen und ihr Inneres nach außen zu kehren. Sie sollen problematisieren und diskutieren. Nach den Erfahrungen und Prägungen, die Männer in der Vergangenheit machen mussten, scheint das wie ein Paradigmenwechsel. Da sollte man nicht mit der Brechstange rangehen, sondern die nötige Sorgfalt walten lassen.

Wir verbinden leider zunehmend negative Zuschreibungen mit dem Image von Jungen und Männern und wir scheuen uns manchmal auch nicht davor ein ganzes Geschlecht öffentlich verzerrt darzustellen. So heißt es z.B. immer wieder einmal, Jungen und Männer würden zu gewalttätigem Verhalten neigen. Sie würden Gewalt gern und überwiegend auch gegen Frauen richten. Männliches Verhalten wird hier oft einfach gleichgesetzt mit Aggressivität. Das führt dazu, dass mancher bereits den kleinen Jungen eher weiblich erwünschte Verhaltensweisen aufzwingen möchte. Überall findet man Hinweise darauf, dass ein öffentliches Bewusstsein hergestellt wurde, dass Männer zu Tätern und Frauen zu Opfern macht. Mir scheint es aber eine verzerrte, männerdiskriminierende Sichtweise zu sein.

Männlichkeit findet sich im öffentlichen Diskurs zunehmend in einem pathologischen Kontext von Abweichung, Dissozialität und Verbrechen. Einst hochgelobte männliche Eigenschaften wie z.B. Leistungswille, Disziplin und Autonomie werden dabei einfach zu Karrierismus, Zwanghaftigkeit oder Beziehungsunfähigkeit umgedeutet.

Doch, nicht das Verhalten der Jungen und Männer, sondern die Verhältnisse könnten ihnen zum Nachteil sein – und das schon seit vielen Jahren oder gar Jahrzehnten. Es könnte an dieser Stelle sogar falsch sein, auf Jungen und Männer mit erzieherischen Mitteln einwirken zu wollen oder sie zu maßregeln. Männern eine weiblich orientierte Lebensweise vorzuschreiben oder aufzwingen zu wollen, könnte vielleicht sogar einer symbolischen Kastration gleich kommen.

Männer würden zu viel rauchen und trinken heißt es, ihre Essgewohnheiten seien schlecht. Männer seien häufiger die Verursacher von vermeidbaren Unfällen und überhaupt sind sie Testosteron oder, verzeihen Sie mir den Ausdruck, 'Schwanz' gesteuert. Männer würden unsinnigerweise waghalsige Sportarten ausüben und zum Glückspiel neigen. Sie seien, alles in Allem, veränderungsresistent, denn all die

gutgemeinten Ratschläge zur Verbesserung ihrer Situation würden sie ja ablehnen. Da sind wir dann schnell bei der Dichotomie gute Frau – böser Mann - und dabei Männer zu diskriminieren. Wir sollten aber aufhören zwischen den Geschlechtern in Gut und Böse aufzuteilen. Alternativ könnten wir die partnerschaftliche Dynamik der zwischenmenschlichen Prozesse und unsere eigenen Anteile daran entdecken.

Diskriminierung kann einen Menschen an Leib und Seele krank und sein Leben schwer machen. So wie die diskriminierte Frau benötigt auch der diskriminierte Mann unsere Unterstützung. Die staatliche aber auch die persönliche Hilfe. Er braucht das emanzipierte Vorbild im eigenen Geschlecht, ein männliches Netzwerk und eine Männerlobby in der er sich sicher fühlen kann. Er könnte eine Gesellschaft gebrauchen, die auf ihn achtet und Politiker und Politikerinnen, die ein Herz für seine Bedürfnisse haben. Wir könnten Jungen und Männern besser als bisher helfen, sich selbst zu verwirklichen, sich nach ihren Vorstellungen entwickeln zu können, ja und sich dabei womöglich sogar von weiblichen Ansprüchen zu emanzipieren.

Ich habe festgestellt, dass Männer in unserer Gesellschaft strukturell und systemimmanent diskriminiert werden. Deshalb ist eine deutlich verbesserte Beratungs- und Hilfekultur für Männer überfällig. Das anzuerkennen erfordert zweierlei: Objektivität und Empathie.

Wenn ich mir Gedanken über Männer und ihren Umgang mit ihrem Körper, ihrer Gesundheit und ihrem Wohlbefinden mache, dann scheint es mir, als wenn unsere Gesellschaft schon sehr lange die körperliche Verletzbarkeit des Mannes, seine Verletzlichkeit als Mensch, bewusst außer Acht lässt. Scheinbar ist uns diese Sichtweise in der Mehrheit bis heute dienlich.

Während der Industrialisierung beuteten wir überwiegend Männerkörper aus und nannten es stolz männliche Arbeitskraft, wenn der Mann sich schinden ließ und weit über seine körperlichen Grenzen ging, um Frau und Kinder zu ernähren. In den Kriegen forderten wir seinen Todesmut und feierten seine Opfer als Heldentaten. Millionen Männer sind auf den weltweiten Großbaustellen und den Kriegsschauplätzen umgekommen, ebenso viele kamen, als an Leib und Seele Versehrte oder Traumatisierte, wieder heim.

Wussten Sie, dass Traumatherapie für Soldaten in den USA erst begann, als die ersten SoldatINNEN aus Kriegseinsätzen nach Hause kamen? Unsere Großväter und Väter, erhielten diese seelische Hilfe leider nicht. Heute weiß man, dass Soldaten während des Kampfes enge Beziehungen zu anderen Soldaten eingehen, um die Angst zu bewältigen. Männer, die nach dem Krieg viel über den Krieg reden, tun das, weil es heilsam sein kann über Schrecknisse zu reden. Reden hilft.

Der sogenannte patriarchalische Vater, der soldatische, der tote und der abwesende Mann haben tiefe Spuren im Selbstbild vieler Männer und Söhne hinterlassen. Mir kommt es so vor, als sei das eine Altlast, die bis heute große Einsamkeit in der

Seelenlandschaft vieler Männer verursacht haben könnte, deshalb wünsche ich Männern eine einfühlsame Beraterkultur und eine ebensolche Partnerin. Ich wünsche Männern Menschen und Fachkräfte, denen sie sich anvertrauen können und die das in sie gesetzte Vertrauen nicht missbrauchen, sondern wertschätzend bewahren, was Männerseelen offenbaren.

In der männlichen Geschichte nehme ich außerordentlich schmerzhaft Anteile wahr und ich möchte gern mitwirken, hier heilen zu helfen. Die Aufarbeitung männlicher Geschichte und männlichen Lebens kommen mir noch sehr vernachlässigt vor. Auch uns Frauen sollte diese Aufarbeitung ein Anliegen sein.

Haben wir also mit der Industrialisierung damit begonnen den Körper des Mannes zu einer Leistungsmaschine zu machen, die wir ausbeuten, manchmal reparieren und immer dann aussortieren, wenn er seine Leistung nicht mehr erbringt? Ist fehlende, vielleicht sogar berechtigt fehlende Leistungsbereitschaft evtl. auch ein Grund der vielen, im überwiegenden Teil von Frauen ausgehenden, Scheidungswünsche? Mir kommt das alles wie ein schon lange andauernder Ausbeutungsmisbrauch der Männer vor.

Heutzutage kommt noch hinzu, dass Männer auf dem Arbeitsmarkt in dieser alten Rolle immer weniger gebraucht werden. Dieser Typ Arbeiter wird zunehmend durch Maschinen oder billige Arbeitskräfte im Ausland ersetzt und zum Wegwerfobjekt. Wenn ein Mann sich an diese vielen Veränderungen nicht anpassen kann oder will, wird er womöglich auf der Strecke bleiben. Bildungsschwache Männer bekommen das bereits zu spüren, wenn sie in der Leiharbeit landen und tatkräftige Unternehmerinnen mit ihnen Geld verdienen. Diese Frauen gehen mit der Ware Mann nicht zimperlich um, wie mir junge Leiharbeiter berichten.

Der Außendruck auf Männer könnte schon seit Jahrhunderten derart groß gewesen sein, dass es dem Mann ausweglos schien, sich anders als kulturell und gesellschaftlich erwünscht zu verhalten. Ein Indiz hierfür könnte die 1874 eingeführte allgemeine Wehrpflicht sein. Jedem Mann wurde durch die Wehrpflicht klar gemacht, dass sein Körper nicht ihm gehört. Von Anfang an und politisch gewollt wird dem Mann auf diese Weise signalisiert, dass er kein Anrecht auf Schutz hat und im Idealfall sich sogar selbst opfert. Ist es Ihnen, meine Damen und Herren, schon einmal in den Sinn gekommen, dass die in unserem Land im Moment nur ausgesetzte allgemeine Wehrpflicht sexistisch sein könnte? Wir erfassen ja auch nicht alle 18 - jährigen gebärfähigen Mädchen für den Fall, dass die Geburtenrate weiter sinken sollte.

Oft werden Männer kritisiert für das was sie nicht tun, angeblich tun müssten oder einfach verweigern zu tun. Nicht selten kommt die Kritik von Frauen und sie entbehrt manchmal der umgangsüblichen Höflichkeit, kann abwertend und sehr missachtend sein. Worte sind schärfer als ein Schwert und mancher Mann erliegt diesen andauernden Verletzungen aus einem Frauenmund.

Sexismus der von Frauen ausgeht und sich gegen Männer richtet, wird gern kleingeredet und oft geflissentlich übersehen. Mit wem spricht aber ein Mann über sexistische Erfahrungen oder Gewalt, die er in der Partnerschaft oder am Arbeitsplatz erlebt hat? Welche Anlaufstelle bietet sich ihm an, wenn er sich durch Frauen und öffentliche Darstellung diskriminiert fühlt? Welche Beratungsstelle und welche Fachkräfte sind ihm gegenüber empathisch, arbeiten geschlechtssensibel, unideologisch und neutral? Viel zu viele Männer berichten mir von Beratungssituationen bei denen sie sich von weiblichen Fachkräften in den Behörden und Ämtern über den Tisch gezogen fühlen. Da versteckt sich ein Mangel an Beratungs- und Hilfequalität, den man (Mann) so nicht hinnehmen sollte. Männer haben ein Recht auf ihnen angemessene Beratung. Es kann für den Mann äußerst problematisch werden, wenn er einer einseitig parteilich für Frauen arbeitenden Fachkraft in der Beratung, in Behörden oder Ämtern, gegenüber sitzt.

Um die Gesundheit des Mannes steht es auch deshalb schlecht, weil sein Selbstbewusstsein eben nicht so aufgeblasen ist, wie es uns Frauenrechtlerinnen weismachen wollen. Menschen, die einseitig parteilich auf Frauen ausgerichtet sind, werden möglicherweise nicht in der Lage sein, hinter manchem männlichen Gehabe den zerbrechlichen und gefühlvollen männlichen Menschen zu sehen.

Ebenso wie Frauen, fällt es Männern nicht leicht, sich selbst zu verwirklichen und umfassende Autonomie zu erhalten. Männer sind ebenso Verletzte und verletzbar Menschen. Wo aber finden Männer Orte, an denen sie sich unbeschadet öffnen können? Wo finden sie Menschen, bei denen ihr Leid und ihre Sorgen gut aufgehoben und verwahrt sind. Manchmal mangelt es an solcher Fürsorge leider bereits im sozialen Nahraum eines Mannes.

Es ist bedenklich, dass die Bundesregierung noch keine Männerberichte herausgegeben hat, die der Allgemeinheit die männlichen Bedürfnisse und männliche Bedürftigkeit näher bringen könnten. Es gibt auch nur rudimentär, was man Männerpolitik nennen könnte. Allerdings sind in den letzten Jahrzehnten diverse Bündnisse, Programme, Aktionspläne und Kampagnen für Frauen, durchaus politisch gewollt und aus Steuergeldern finanziert, durchgeführt worden. 2001 gab es zum Beispiel einen Frauengesundheitsbericht der Bundesregierung der, wie jede politisch gestützte Aktivität für Frauen, in bundesweiten Frauennetzwerken inhaliert und der Öffentlichkeit präsentiert wurde. Jüngst ist eine kostenlose Hotline für von Gewalt betroffene Frauen freigeschaltet worden. Männer die Gewalt erlitten haben, sind dort nicht angesprochen.

Ist das die Form der Gleichbehandlung von Mann und Frau, wie wir sie in unserem Landen haben wollen? Es scheint, als wenn die Politik in diesem Bereich nicht aktiv sein möchte.

Die Stiftung Männergesundheit in Berlin ist mit einem Männergesundheitsbericht in die Bresche gesprungen. Das ist gut und richtig so. Doch ein Männergesundheitsbericht erzielt nur dann große Wirkung, wenn er auch von politischem und öffentlichem Willen getragen ist. Es ist erstaunlich, dass die Politik in der Geschlechterfrage überwiegend einäugig denkt und handelt und damit die selbst verordnete Strategie des Gender Mainstreaming glatt aushebelt. Nach einem Frauengesundheitsbericht, müsste es nach der Idee des Gender, folgerichtig auch einen Männergesundheitsbericht geben. Wie sonst soll man den strukturellen Defiziten für das jeweilige Geschlecht auf die Spur kommen?

In dem Männergesundheitsbericht der Stiftung Männergesundheit kann man zum Beispiel von einer hohen Selbstmordrate lesen. Fast $\frac{3}{4}$ aller Suizide werden von Männern begangen. Hohe Selbstmordraten finden sich bei den älteren Männern, jenseits der 75. Aber auch die 15 bis 35-jährigen Jungen und Männer bilden einen traurigen Höhepunkt. Ich erinnere mich, an einen Zeitungsartikel, in dem auf bessere Hilfe für Migrantinnen gepocht wurde, weil diese eine hohe Selbstmordrate hätten, die man in Korrelation zu ihrer Zwangsverheiratung brachte. Welche Beachtung findet dagegen die hohe Selbstmordrate von Männern? Sind Ihnen, meine Damen und Herren, Forderungen bekannt, die man von dieser traurigen Selbstmordrate unserer Jungen und Männer ableiten würde? Gibt es Ambulanzen, die Männer ansteuern können, wenn sie psychisch soweit am Boden liegen, dass ihnen nur noch der Tod ein Ausweg erscheint? Hat jemand Angehörigentrainings erarbeitet, damit nahe Verwandte und Freunde den drohenden Suizid eines lieben Menschen erkennen lernen?

Es gibt Berufe, die es Männern unmöglich machen ihre Rente über einen längeren Zeitraum zu genießen, weil diese Berufe so krank machen, dass der frühe Tod garantiert ist. Im Männergesundheitsbericht heißt es, dass nicht erfüllbare Leitbilder Männergesundheit genauso belasten, wie mangelnde Work-Life-Balance. Nur 8,6 % der Männer arbeiten in Teilzeit, wohingegen ein großer Anteil berufstätiger Männer Vollzeit, Schichtarbeit, Nacharbeit, Wochenendarbeit leistet, Überstunden macht und sogar große Gesundheits- und Berufsrisiken eingeht.

Wenn Männer aber ihre Leistungs- und Risikobereitschaft nicht mehr in den Beruf einbringen würden, dann sähe unser Leben sicher deutlich anders aus. Als die Terroranschläge das World Trade Center einstürzen ließen, waren es ausschließlich Männer, die bei Rettungsarbeiten ums Leben kamen. Möchten Sie in einem brennenden Haus sitzen und zuschauen müssen, wie die Feuerwehrleute darüber diskutieren, wer bereit ist, den Mut für den Rettungseinsatz aufzubringen?

Wir sollten die Jungen- und Männergesundheit aber endlich als politisches Ziel markieren. Wir könnten uns fragen, welche Fallstricke, Benachteiligungen und Widerstände das Leben von Jungen und Männern schwer machen? Unter welchen Nachteilen könnten Jungen und Männer zu leiden haben, in welche gesetzlichen Lücken könnten sie fallen? Durch welche Maschen unseres Gesundheitsnetzes

könnten sie hindurch rutschen. Wo sind die blinden Flecken im Beratungssystem? Lebt der Mann befreit, glücklich, selbstbestimmt und nicht zuletzt – gesund genug? Wir könnten gemeinsam überlegen, welche Angebote wir machen müssen, damit die Gesundheit unserer Männer besser wird und sie uns so lange wie möglich erhalten bleiben.

Männer verschieben einen Arztbesuch oft auf die lange Bank und manchmal bis weit in das 4. Lebensjahrzehnt hinein. Sie scheinen keine guten Gesundheitsmanager zu sein und es ist in den ersten Lebensjahrzehnten ein medizinisches Betreuungsvakuum für Jungen und junge Männer entstanden, dass durch nichts zu rechtfertigen ist. Wenn man aber genauer hinschaut, dann sieht man, dass sich kaum äußere Anlässe für eine kontinuierliche ärztliche Versorgung von Jungen und jungen Männern finden. Es wäre zu einfach, die gesundheitliche Unterversorgung der Männer allein ihrem Fehlverhalten zuzuschreiben.

Im Sinne der Salutogenese geht eigene seelische Gesundheit einher mit einem positiven Intimpartner und einem ´guten´ Freund.

Wenn Sie ein Mann sind, dann suchen sie sich also auch einen guten Freund. Schauen Sie, was sie beide füreinander sympathisch und liebenswert macht und sprechen sie darüber. Zeigen Sie Gefühle und nehmen sie sich nicht nur auf den Arm, sondern auch mal in den Arm. Legen Sie Hemmungen im Umgang miteinander ab und öffnen Sie sich auch für innige Freundschaften zu anderen Männern. Frauen tun so etwas schon lange und profitieren davon.

Es geht aber auch darum, die Barrieren abzubauen, die Jungen und Männer hindern könnten in die beratende oder medizinische Sprechstunde zu kommen. Diagnostik dürfte die Nöte der Männer und Jungen nicht verfehlen, indem nur die medikamentöse Hilfe im Vordergrund steht. Wir könnten alle daran arbeiten und helfen, dass Männer ihre Selbstfürsorge weiter entwickeln.

Es müssen aber auch die Barrieren, die Menschen und Fachkräfte in sich selbst tragen abgebaut werden. Nämlich dann, wenn sie sich von den eigenen Interpretationen in ihrem Kopf, von Vorurteilen und ideologischem, einseitig parteilichem Denken leiten lassen. Wenn das der Fall ist, dann werden Jungen und Männer nämlich falsch verstanden. Es wird nicht erkannt, welche Bedeutung das vermeidlich problematische Verhalten oder die medizinische Diagnose für den Jungen und Mann selbst hat.

Wir könnten uns also fragen, wo und wie männliches Wohlbefinden entstehen kann. Wir könnten ganz konkret mit Jungen und Männern arbeiten und uns dabei an deren Lebenswirklichkeit orientieren. Wir könnten ihre Risikoverhalten problematisieren ohne Risiken per se als schlecht zu diffamieren und deren grundsätzliche Vermeidung zu propagieren

Wir könnten den Mann da abholen wo er steht und herausfinden, auf welche Weise Bewältigungsstrategien vermittelt und männliche Selbstwirksamkeit wiedererlangt werden könnten, ohne dass sich Jungen und Männer dabei verbiegen müssen.

Stellt man Männern Fragen ohne Häme und aus denen sie Anerkennung spüren, dann sind sie auch bereit über sich zu sprechen. Diese Ansprache kann auch im Bereich der Männerseelsorge geschehen.

Uns mangelt es an guter männlicher Opferarbeit und wir haben bisher auch keine spezifischen Angebote für Männer nach einer Scheidung. Die Vernachlässigung der Männergesundheit geht auch auf das Konto der politisch Verantwortlichen, von denen wir nicht nur deutlichere Aussagen einfordern dürfen. Es muss auch gehandelt werden, mit ähnlichem Druck, wie es geschah, als der § 218 Beratungsstellen für Frauen erforderlich machte.

Männer könnten für ihre Anliegen also Fürsprecher im privaten, öffentlichen und politischen Raum gebrauchen. Wenn man die Möglichkeit hat sich für einen diskriminierten Menschen einzusetzen, dann ist es eine vornehme Aufgabe die eigene Stimme zu erheben und sich in den Weg zu stellen. Da ist Jeder von uns gefragt.

Jungen und Männern täte ein Schub an Empathie sehr gut. Das könnte sich auch in einer qualitativ und quantitativ besseren Beratungs- und Hilfekultur niederschlagen. Ihre Rolle als Männer können Männer am besten selbst bestimmen. Männer wollen doch nicht mehr und nicht weniger, als ihre Menschlichkeit zurück.

Ich danke Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit